

ihn verleitet hatte, diese Komödie zu spielen. Er wollte sich selbst nicht eingestehen, daß er hauptsächlich deshalb so nervös war, weil er sich davor fürchtete, wie Peggy diese Probe bestehen würde.

Indessen hatte sich Blanche mit Feuereifer an die Arbeit gemacht. Carnet war noch kaum aus dem Haus, als sie schon mit dem Redakteur einer großen Tageszeitung telephonierte.

„Lieber Doktor, Sie müssen mir einen großen Gefallen tun.“

„?“

„Heute stand in allen Zeitungen, daß das Bankhaus Stone zahlungsunfähig. Ich möchte nun, daß Sie morgen, im Zusammenhang mit der Pleite des Bankhauses Stone, eine Notiz bringen, daß in der Londoner Gesellschaft auch vom völligen Zusammenbruch eines Großkapitalisten, Besitzer einer der größten Bildergalerien, Freund einer der schönsten Schauspielerinnen Londons, gesprochen wird.“

„— — —“

„Nein, es werden Ihnen gar keine Unannehmlichkeiten daraus erwachsen. Ganz bestimmt nicht.“

Blanche lächelte etwas boshaft.

Die Notiz hatte den gewünschten Erfolg. Den nächsten Tag wurde der Fall in der Londoner Gesellschaft lebhaft besprochen und hin und her geraten, wer mit der Notiz gemeint sein könnte.

Bei Peggy herrschte diesen Tag von früh an große Aufregung. Carnet kam nicht und als Peggy in seine Wohnung telephonierte, bekam sie die Auskunft, Carnet sei verreist. Peggy war wütend. Carnet war weggefahren ohne sie zu verständigen; das war noch nie vorgekommen. Irgend etwas mußte geschehen sein. Nach längerer Beratung mit ihrer Mutter, wie man etwas über Carnet erfahren könnte, machten sich die beiden Frauen auf den Weg, um eine Verwandte Carnets zu besuchen.

Als sie hinkamen, waren im Salon schon einige Gäste versammelt, darunter auch Blanche, die neugierig die Fortsetzung der von ihr inszenierten Komödie erwartete. Sie mußte nicht einmal das Stichwort geben, da einer der Herren über die Zeitungsnotiz, und wer damit wohl gemeint sein könnte, zu sprechen begann.

„Das wissen Sie nicht?“ fragte Blanche verwundert.

„Ich habe keine Ahnung davon . . .“

„Aber es handelt sich doch um Carnet! Das weiß schon ganz London. Er hat sein ganzes Vermögen verloren.“

Peggys Blick begegnete dem ihrer Mutter. Jetzt war ihnen Carnets Verschwinden begreiflich!

Jemand sagte: „Ein so netter Mensch! Hoffentlich tut er sich nichts an!“

Peggy zuckte ihre zarten Schultern, griff nach einem Sandwich und sagte: „Na, es wäre kein Wunder!“

Blanche beobachtete Peggy mit aufrichtigem Vergnügen. Sie sah klar, daß Peggy nicht einmal der Selbstmord ihres Freundes erschüttert hätte; der verarmte Carnet interessierte die Kleine weiter nicht.

Am nächsten Tag in der Frühe kam Carnet in die Stadt zurück. Er erwartete, Peggy würde ihn anrufen oder zu ihm kommen. Unruhig ging er von einem Zimmer ins andere, die Zeit verging, und Peggy ließ nichts von sich hören. Plötzlich läutete das Telephon. Aufgeregt hob Carnet den Hörer ab. Enttäuscht, fast ärgerlich erkannte er die Stimme Blanches. Sie erklärte ihm die Situation und berichtete über die gestrige Szene. Dann fragte sie:

„Was ist mit Peggy?“

„Sie ist bis jetzt nicht gekommen!“

„Und ich glaube, sie wird auch nicht kommen! Bitte, halten Sie Ihr Versprechen und verraten Sie sich nicht. Falls Sie sich langweilen, kommen Sie abends zu mir.“

Den ganzen Tag wartete Carnet auf eine Nachricht von Peggy. War es möglich, daß Peggy ihm ein Jahr lang eine Komödie vorgespielt hatte? Er wollte es nicht glauben. Aber als er bis zum Abend nichts von seiner Geliebten hörte, begann er zu fürchten, daß seine Freundin Blanche recht hatte.

Gegen seine Gewohnheit stand er am nächsten Tag sehr früh auf. Er war zu nervös, um zu Hause zu bleiben und ging ziellos in den Straßen spazieren. Plötzlich sah er im Strom der Menschen Peggy. Sie hatte sicher nicht erwartet, ihm in dieser Gegend